

Lieder eines Erwachenden.



Lieder eines Erwachenden.

Von

Moritz Graf Strachwitz.

„Ich seh' die Morgenwolke leuchtend steigen."
Anastasius Grün.

Zweite vermehrte Auflage.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1850.



Inhalt.

II. Romanzen und Märchen.

III. Ein Dutzend Liebeslieder.

IV. Reime aus Süden und Osten.

V. Jugenddichtungen.

Prolog.

Die scheue Muse ward zur Amazone
Und tummelt sich auf erzbeschupptem Renner;
Ums Haupt den Stahlhelm statt der Blüthenkrone,
So stürzt sie freudig in die Schlacht der Männer.

Der schöne Busen starrt von Panzerplatten,
Die Hüfte trägt ein Schlachtschwert an der Zona,
Nicht Liebeslust und trunkenes Ermatten,
Zorn glimmt im Aug' der herrlichen Bellona.

Die weiße Hand, die Rosen sonst gebrochen,
Greift kühn nach Lorbeer jetzt und Eichenreisern,
Straff ward die Muskel, Mark erfüllt die Knochen,
Die weichen Glieder wurden fest und eisern.

Wer freit das Weib? Ein Kämpfer muß es werben,
Vergessen sind der Siegwart und der Werther;
Das Brautlied singt vom Siegen oder Sterben,
Brautfackeln sind entblößte Flammenschwerter.

Reicht mir den Speer, doch sei er von den schwersten,
Schnallt mir den Panzer um, ich will es wagen;
Die Besten seh' ich meines Volks, die Ersten,
An mir vorüber auf das Schlachtfeld jagen.

Fort mit dem Helm, es soll mich Jeder kennen,
Und ganz erkennen, wer nur halb mich kannte;
Laissez aller! anhebt das Lanzenrennen,
Ich will dich freien, schöne Bradamante.

Vermischte Gedichte.

Mir ist auf Erden wenig queer gegangen,
Und wenig Gram hat meine Stirn verdunkelt;
Stets hat der Freude Roth aus meinen Wangen,
Aus meinen Augen Jugendmuth gefunkelt.

Ich schminkte nie zum Spaß die Wange blasser,
Noch quetscht' ich je mit affectirten Schmerzen
In meine Augen künstlich Thränenwasser;
Ich leide wenig an zerriss'nem Herzen.

Mich freut der Becher noch, der Schmerzvertilger,
Mich freut der holde Zauber noch des Kusses;
Ich walle rasch, ein froher Liebespilger,
Im schrankenlosen Garten des Genusses.

Und wenn der Sturm der Zeit mein Haupt getroffen,
So meint' ich ihn am Besten zu verstehen,
Wenn ich mit Muth und meinem kühnsten Hoffen
Dem blauen Himmel wollt' entgegen sehen.

Feierlicher Protest.

Ihr schwatzt mir viel von Lebenszwecken,
  Von Lebensziel und Ruhetag,
Und quält euch mühsam auszuhecken,
  Was wol aus mir noch werden mag.

Des stillen Glückes Seligkeiten
  Erzählt ihr alle groß und breit,
Ihr sucht mich in den Pfad zu leiten
  Philisterhafter Häuslichkeit.

Da soll ich von den Lenzgewittern
  Der frischen Jugend endlich ruhn,
Ein Weib mir nehmen, Kinder füttern
  Und still und fromm und häuslich thun.

Da soll ich Flachs und Wolle schlichten
Und Garben zählen nach dem Schock,
Soll Gänse mästen, Hengste züchten
Und Ochs und Schaf und Ziegenbock.

Indeß die Sinne wild und waglich
Zum Ungewöhnlichen mich ziehn,
Soll ich im Schlafrock träg', behaglich
Beim Kaffee sehn mein Pfeifchen glühn.

Ich aber sag' euch: eher fesseln
Könnt ihr im Sturz den Wasserfall,
Eh' ihr's vermögt, mich einzukesseln
In euren engen Gänsestall.

Ich aber sag' euch: eher wandeln
Könnt ihr zur Gans den Falken um,
Eh' ihr's vermögt mir einzuhandeln
Eur' häusliches Elysium.

Ich mag einmal darauf nicht eingehn
Auf Euren schalen Alltagsspaß,
Will kecklich durch die Welt allein gehn
Mit meiner Lieb' und meinem Haß.

So hört denn auf mir vorzuleiern,
Daß einst der freud'ge Drang vergeht,
Der Drang nach That und Abenteuern,
Der wild durch meine Pulse weht.

Und müßt' er endlich doch erschlaffen,
So sprecht davon mir heut noch nicht,
Indeß im trotzigen Erraffen
Ein jeder Herzschlag anders spricht.

Indeß ums Haupt sich, Kraft verkündend,
Die braune Jugendlocke schmiegt,
Indeß das Aug' noch hell und zündend,
Der Geist noch frisch und unbesiegt.

Indeß die Faust noch stahleskräftig
Sich preßt an Feder oder Schwert;
Indeß das Blut noch wild geschäftig
Vom Herzen nach der Zunge fährt.

Sprecht mir davon, wenn matt und schwächlich
Mir Herz und Hand und Zunge ward:
Dann will ich leben fein gemächlich
Nach eurer saubern Lebensart.

Laßt vor der Hand mich ungeschoren,
  Philister bleibt vom Kopf zum Fuß,
Und weil ich nicht dazu geboren,
  So will ich's sein erst, wenn ich muß.

Leidenschaft über Empfindsamkeit.

Wenn die Wälder tief verstummen,
Sich der Himmel weitet, breitet,
Durch das Blau mit leisem Summen
Nicht ein einzig Lüftchen gleitet;

Wenn die Ströme schweigend rollen
Und der Sturm die Renner zügelt,
Auf dem See, dem ruhevollen,
Nicht ein Hauch die Welle hügelt:

Hört man wohl beim Abendschillern
Turteltauben Seufzer tauschen,
Hört man wohl die Lerche trillern
Und das Bächlein schwatzend rauschen?

Wenn in zornigem Erzittern
Sich im Kampf die Aeste schlagen,
Durch das Blau in Schlachtgewittern
Donnerwolkenheere jagen;

Wenn der Stromschuß jach hereinbraust
Und das Sturmroß schnaubt im Zorne,
Hoch die Welle ans Gestein braust
Aus des Seees Strudelborne:

Schweige dann, du Westessäuseln,
Lerchenschwirren, Taubengirren;
Höre, Bächlein, auf zu kräuseln
Und durch Rosen hinzuirren.

Wenn mit Macht die Adern kochen
Und im Sturm die Triebe streiten:
Schweige dann, du leises Pochen
Liebeszarter Seligkeiten.

Thränen ihr, ihr süßen, bittern,
Laßt euch stillen, flüßig laue,
Wenn die Blitze Felsen splittern,
Ist's nicht Zeit zum Morgenthaue.

Ein wildes Lied.

Viel Sänger singen weit und breit,
  Sie singen in Zorn und Harm,
Sie wollen wecken die träge Zeit
  Aus des Schlummers bleiernem Arm.

Im Schlummer sterben die Völker hin,
  Am Banner schläft der Soldat,
Am Busen der Zeit, der Schläferin,
  Da schlummert die große That.

Die Freiheit schlummert im harten Schooß
  Friedseliger Tyrannei,
Nur der Krämer, er sucht noch ruhelos
  Sein goldenes Straußenei.

Viel Lerchen schwirren im Sonnenlicht,
Indeß die Gebirge ruh'n,
Sie stören den Schlaf der Lawine nicht,
Der Donner er wird es thun.

Und können die Sänger mit Wort und Klang
Nicht erschließen das Aug' der Zeit:
So wollt' ich, es bräche den Schlummerzwang
Ein großer, grimmer Streit;

So wollt' ich, es stürzte Geschlecht auf Geschlecht
Und donnerte Stamm auf Stamm,
So wollt' ich, es sprengte das Mordgefecht
Der Erde vermorschten Damm.

Komm, Schlachtengebrüll, du Donnerwort,
Mit Wundengeklaff und Tod,
Mit Völkergroll und Völkermord
Und Völkermorgenroth!

Komm, Klingenwechsel und Schwerterblitz,
Komm, rasselnder Reitersturm,
Vor deinem Athem, du Mordgeschütz,
Zerfahre Mauer und Thurm!

Und bricht entzwei die alte Welt,
Vom Stoß zusammengedrückt:
Viel besser, daß sie in Trümmer fällt,
Als daß sie schlafend erstickt.

Ein Reiterlied.

Ich ritt durch klare Frühlingspracht
Auf sturmbehendem Pferde,
Da hab' ich bei mir selbst gedacht:
Wie ist so schön die Erde.

Der Renner sprang, der Renner schwang
Sich über Gräben und Hecken,
Wohl über den sonnigen Bergeshang
Und schattige Thalesstrecken.

Wie rannen im sausenden Luftgezisch
Vorüber die blauen Weiten,
Mir ward so froh, so frei und frisch,
Als wollt' ich gen Himmel reiten.

Fort stob der Erde Pein und Weh',
Wie unterm Ufer die Kiese,
Auf stieg aus der Brust aus der Wolkenhöh'
Des Gedankens freudiger Riese.

Es klirrte der Bügel, es blitzte der Sporn,
Ich saß in stolzer Ermannung;
Wie stöhnte des Rosses Feuerzorn,
In kräftiger Schenkelspannung.

Und wie es stürmte hinab, hinauf,
Gehetzt vom Stachel der Ferse,
Da ward zum Reime ein jedes Geschnauf,
Ein jeder Hufschlag zum Verse:

Gott grüße dich, tiefes Himmelsblau,
Euch zuckende Sonnenstrahlen,
Du rauschender Wald, du Wellenthau;
Gott grüß' euch zu tausend Malen!

So hab' ich gejubelt, geschwärmt, gelacht,
Im freudigen Jünglingsmuthe,
Indeß unter mir mit Windesmacht
Hinjagte die schlanke Stute.

Und als ich daheim beim Abendstrahl
Abnahm den Sattel dem Pferde,
Da sprach ich im Stillen noch einmal:
Wie ist so schön die Erde!

Hymnus an den Zorn.

Kann mir Nichts die Harfe stimmen,
  Nicht die Liebe, nicht der Wein,
Sei's das zornige Ergrimmen
  Ueber die Philisterlein;
Schon erhebt sich's tausendtönig,
  Riesenhaft in Wort und Ton:
Zorn, du freier Liederkönig,
  Sei gegrüßt mir, Göttersohn!

Sei gegrüßt mir, hunderthänd'ger,
  Starker Retter! Kraftentketter!
Immer stolzer und unbänd'ger
  Ras't dein wild Gedankenwetter;
Eingetaucht in Sonnenbädern,
  Saust dein Schwert in glüh'nden Kreisen,
Aus den raschen Feuerrädern
  Sprüh'n als Funken Liedesweisen.

Himmelssturz und Erdvernichtung
  Zauberst du in Reim und Klang.
Aus dem Flammenstrom der Dichtung
  Rollt's wie Weltenuntergang;
Wie sie zornig mich umsprudeln
  Meine Klänge wild und toll,
Wie sie mich von dannen strudeln
  Unbezähmbar, zaubervoll.

Auf den Nacken der Gemeinheit
  Seh' ich deine Sohle stampfen,
An des Himmels Strahlenreinheit
  Deines Athems Stürme dampfen;
In dem Kothe, d'raus sie stammen,
  Seh' ich Knecht und Memme kauern,
Wenn aus deiner Rede Flammen
  Donnerkeile niederschauern.

Immer tobe, du Vernichter!
  Mich entzückst du! mich entrückst du!
Immer leuchtender und lichter
  Die Titanenwaffe zückst du!
Magst mich immerhin verderben
  In dem Leuchten, in dem Lodern:
Besser in der Flamme sterben,
  Als im faulen Schlamme modern.

Ein Wort für den Zweikampf.

Wem je im Grimm, wem je im Groll
Die blaue Stirnenader schwoll,
Wem je das Aug' in Wuth geflammt,
Wem je den Arm der Muth gestrammt;

Wer je ein Schwert mit Händen griff,
Wem je ein Schwert im Hiebe pfiff,
Wer je der Klinge fest und traut
Ins zornige blaue Aug' geschaut:

Der nimmt den Streich und rächt ihn gleich,
Und gält es Erd' und Himmelreich;
Für scharfes Wort den scharfen Stahl,
Und gält' es Fluch und Höllenqual.

Probe aus einer Tragödie: König Kodrus.

Strophe a.

Aegiserhebende,
Schlachtendurchwebende,
Völkererregende,
Saitenbewegende!
Höre mich, Städtezermalmerin!
Höre mich, die durch himmelanwirbelndes Flutgetos,
Treulich und wandellos
Trugest den Ithakerkönig dahin,
Die du die Pfeile, die eisenumsponnenen,
Bogenentronnenen,
Tief in die Herzen der Freier triebst:
Ab von des Uranos sterniger Wölbung
Niederwärts sause du!
Ueber des Pontos mähnige Kämme,
Ueber der Berge wolkige Dämme,
Nahe dich, eherne Tritogeneia!
Helmbuschumflatterte Tochter des Zeus!

Gegenstrophe a.

Stirnenentsprossene,
Panzerumschlossene,
Rathende Sprecherin,
Reihenzerbrecherin!
Heldendurchflammendes Aug' der Schlacht!
Die du den Ares, das männerhinmordende Ungethüm,
Nieder im Ungestüm
Warfst mit des Speeres entsetzlicher Macht;
Die du Hephästos, dem liebeverlangenden,
Brünstig umfangenden,
Brachest den wollustentflammten Trotz!
Aus der Akropolis hallenden Kuppeln
Brauset der Weheruf,
Steigt der Altäre lodernder Duftrauch,
Strömt das Gebet im wogenden Lufthauch:
Rette, blauäugige Pallas Athene,
Völkerbeschirmende Tochter des Zeus!

Strophe b.

Wie in Sturmesgewalt das ägäische Meer
Aufthürmet die Fluth, die erbrausende, die
Anstürmt mit Geheul zu den Zinnen empor
Der akrokeraunischen Felsburg,
Und rings ums Geklipp', unabsehbar weit,
Auf des Meerabgrund's schaummähnigtem Roß
Zum Kampfe sich drängt
Der Wogen blauschildige Heerschaar:
So rollt an dem Wall' sich der Kekropsstadt
Dumpf brausend empor die behelmte Fluth,
Und es preßt sich der Schild an den Schild mit Macht,
Und es reiht sich der Speer an den Speer weithin,
Und es spiegelt der Busch sich unheilvoll
Im silbernen Schaume der Salzfluth.

Gegenstrophe b.

Aufwiehert das Roß in des Aethers Luft,
Und es sprudelt der Schaum am Gebiß schneeweiß,
Und es rasselt das Erz und es donnert der Ruf
Schlachtwagengetragener Führer;
Und bebend hinweg durch des Bordes Grün
Nach dem Meere hinab überstürzenden Lauf's
Dem Waffengetos
Leiszitternd entrinnt der Kephissos.
Du aber, o Speerkampfkundige, die
Durch die Schlachten daher auf Gewittern braust,
Und die Völker vertilgt und die Völker schirmt,
Und die Städte verheert und die Städte thürmt:
Du triff mit des Speer's hinschmetternder Wucht
Das stolze Geschlecht des Herakles!

Ein Gesicht.

Es liegt im Thal ein weißer Stein,
Das ist ein Hünengrab;
Dort senkten sie im Todtenschrein
Mein Vaterland hinab.

Es fliegt im Blau ein schwarzer Aar,
Das ist des Hünen Geist,
Der überm Grabe Jahr für Jahr
In steter Runde kreist.

Es lehnt am Stein ein Sängersmann,
Ich kenn' ihn wohl bei Gott,
Der sieht zum Adler himmelan
Mit düster kaltem Spott.

Und kreise du am Himmelsrand
Viel tausend Jahre noch,
Sie halten dich bei uns zu Land
Für eine Krähe doch.

Hier sieht man, was zur Sonne strebt,
Für Dohl' und Raben an,
Und was bei uns im Aase gräbt,
Heißt Adler oder Schwan.

Wohl schwebt' auch ich einst hoch genug,
Und ward verkannt, verhöhnt,
Da hab' ich mir den Sonnenflug
Für immer abgewöhnt.

Hier stehen will ich stumm und still
Und sterben auf dem Stein,
Dann scharrt man mich wenn's enden will,
Vielleicht daneben ein.

Du, komm herab zu dieser Gruft,
Und stirb allhier wie ich:
Da droben in der deutschen Luft,
Da ist nicht Raum für dich!

Lebensansicht.

Hört auf zu mir zu sprechen,
Ihr sprecht zu Stein und Holz,
Ihr sollt mir ihn nicht brechen
Den freud'gen Jugendstolz.

Ihr sollt mich nicht bereden,
Daß alle Menschen schlecht,
Daß ganz in einem Jeden
Erstorben sei das Recht.

Das Licht es ist so blaß nicht,
Als ihr es immer meint,
Der Nebel ist so graß nicht,
Als ihr es stets beweint.

Die Welt ist nicht so schändlich,
  Als ihr es immer sagt,
Die Noth nicht so unendlich,
  Als ihr es stets beklagt.

Der Himmel hat von Sonnen
  Noch eine große Schaar,
Es ist von allen Wonnen
  Die Erde noch nicht baar.

Noch giebt es Helden bieder
  Mit Feder und mit Schwert,
Noch giebt es Heldenlieder
  Von freier Helden Werth.

Noch giebt es zarte Dichter
  Und Dichter wilder Art,
Es glüh'n als Sangeslichter
  Noch Frauen wunderzart.

Es ist das Gold der Rebe
  Noch lange nicht verglüht,
Des Lenzes Duftgewebe
  Hat Jahr für Jahr geblüht.

Wo Herzen, stolze, starke,
Noch für das Rechte stehn,
Da darf der Hoffnung Barke
Nicht völlig untergehn.

Und wo der Hoffnung Flammen
Noch sprüh'n in einer Brust,
Da soll man nicht verdammen
Die frische Liebeslust.

Und häuft sich noch so trübe
Ums Herz der Nebeldunst,
Das Herz sei voll von Liebe,
Und fröhlich sei die Kunst.

Streitlust.

Mein Herz erwacht,
Es schlägt mit Macht,
Mein Arm ist fest und sehnig;
Die Liebesfehde, die Harfenschlacht,
Sie sind mir viel zu wenig;
Ich habe gezecht
Im Bechergefecht,
Mag nicht mehr schwärmen und zechen;
Und wenn ihr Flaschenhälse zerbrecht,
Möcht' ich andere Hälse brechen.

Aus des Mädchens Schooß
Da ringt euch los
Und zerdrücket die letzte Thräne;
Der Schlachtenjubel, das Schlachtgetos.
Das ist es, was ich ersehne;

Von dem Rosenpfühl
In das Speergewühl
Ein Jeder gepanzert springe;
Zerreißt das tönende Saitenspiel
Und ergreift die pfeifende Klinge!

Ans Schwert die Hand!
An der steinernen Wand
Zerschmettert die klirrenden Humpen!
Zum Kampf die Paniere ausgespannt,
Zum Kampf mit Schelmen und Lumpen!
An das Streitroß fest
Den Schenkel gepreßt,
In die Flanke gehauen die Sporen,
Und wer den Zügel nicht schießen läßt,
Der habe das Rennen verloren!

In das Weite.

Gebt mir einen Stab von festem Holz,
Daß ich d'ran durch die Länder schreite;
Gebt mir einen Segler mastenstolz,
Daß ich d'rauf durch die Wellen reite.

Gebt mir das Roß aus dem Märchenland,
Daß ich d'rauf um die Erde jage;
Gebt mir des Adlers Federgewand
Daß es mich in den Himmel trage.

Und ob ich nun segle durchs Wellengebraus,
Ob ich fliege, wandele, reite:
Nur laßt mich hinaus, nur laßt mich hinaus,
Aus dem Engen, hinaus in das Weite!

Die Erde, sie ist so lang und breit,
Das Meer ist noch viel breiter,
Der Himmel, er ist so hoch und weit
Und rückt mir täglich weiter.

Was frommt mir die Erde, was frommt mir das Meer,
Wenn ich drinnen nicht darf mich ergehen;
Was frommt mir des Himmels Sternenheer,
Wenn ich's darf nicht näher besehen?

D'rum ob ich nun segle durchs Wellengebraus
Ob ich fliege, wandele, reite:
Nur laßt mich hinaus, nur laßt mich hinaus,
Aus dem Engen, hinaus in das Weite!

Wer wagt es?

Das Hirn der Zeit ist ehern,
Es ist verstockt, vertaubt,
Es hat entflammten Sehern
Noch immer nicht geglaubt.

Es hat Gebet und Jammer
Noch nichts darüber vermocht,
Wenn man mit eisernem Hammer
Nicht donnernd daran gepocht.

Das Roß der Zeit wälzt träge
Am liebsten im Kothe sich;
Da frommen nur Geiselschläge
Und spitziger Sporen Stich.

Es brachte Liebkosen und Schmeicheln
Es nimmer noch von der Stell':
Man muß es blutig streicheln,
Sein dickes Büffelfell.

Das Feld der Zeit ist steinig,
Es trägt nicht Blüthe noch Frucht,
Der Pflug zersplittert schleunig,
Der d'rin zu wühlen versucht.

Man muß mit ganzen Geschwadern
Es stampfen locker und weich,
Man muß des Erdreichs Adern
Aufreißen, mit Schwertesstreich.

Wer reitet beherzt und wacker,
Wer zwingt das störrische Pferd,
Wer pflügt den steinigen Acker
Mit dem schneidigen Heldenschwert?

Das Roß bleibt unbezwungen,
Das Feld bleibt ungestört;
Und was ich hier gesungen,
Wird bleiben ungehört.

Rolands Schwanenlied.

König Karl, der hielt ein Mahl mit Schall,
Im Schlosse zu Paris,
Als auf der Jagd von Roncevall
Roland sein Leben ließ.

König Karl sprang auf in Angst und Zorn,
Er horchte lang und tief:
„Mir ist, als hört' ich Rolands Horn,
Das fern um Hilfe rief.

„Mir ist, als hört' ich Olifant,
Es hallt aus der spanischen Mark,
Es hallt herüber aus Mohrenland
Gewaltig und zauberstark.

„Am Ebro kämpft mein werther Pair,
Der Ritter von Anglant,
Und wenn er dort erschlagen wär',
Dann sei mir Gott zur Hand!“

Und tiefe Stille brach herein,
Von wetterschwüler Art,
Es biß Herr Karl in banger Pein
Den stolzen Silberbart.

Da klang es herüber zum zweiten Mal,
Es klang nicht leis' und lind,
Es schmetterte durch den Königssaal,
Wie rasender Wirbelwind.

Und als zum Dritten das Horn erscholl,
Da borsten Gewölb' und Wand,
Da sank der Humpen, Weines voll,
Dem König aus der Hand.

Und wie der Ruf durch Hall' und Thurm
Zum dritten Mal gegellt,
Da hatte des Ritters Athemsturm
Das silberne Horn zerschellt.

Und wie der Klang nun himmelwärts
Als Todesröcheln verbraust,
Da hob Herr Karl in tiefem Schmerz
Die stahlbewehrte Faust:

„Heut ist gefallen ein theurer Held,
Das sei dem Himmel geklagt!
Ihn haben die Heiden mit List umstellt,
Mit List zu Tode gejagt.“

Das war Graf Rolands letzter Schrei,
Er kam aus fernem Süd,
Wol singt sich nimmer ein Ritter frei
Solch donnerndes Schwanenlied.

Richard Löwenherz' Tod.

1.

Hinweg die Lanze, hinab vom Roß!
Bei Gott und unsrer Frau!
Ich nehme das stolze Rebellenschloß
Noch vor dem Abendgrau.

Hinan, ihr Lords von Nord und Süd,
Hinan, auf Wall und Thurm!
Durchs Löwenbanner der Sturmwind zieht,
Er heult: zum Sturm, zum Sturm!

Zieht, Schützen, den langen Bogen ans Ohr,
Der oft den Hirsch bedroht;
Auf, sendet in jedes Herz empor
Den graubefiederten Tod!

Hoch lebe das fröhliche Engelland
Und jedes Stück davon!
Der König schwang in der Panzerhand
Die Streitaxt von Askalon.

Und wem die Axt um die Ohren pfiff,
Der ward auf ewig taub,
Und wem die Axt an den Nacken griff,
Der lag ohne Kopf im Staub.

II.

Wen legst du dort ins grüne Gras,
Sag' an, mein kühner Gesell? —
Seine Stirn ist hoch, seine Wange blaß,
Sein Aug' blickt grimmig hell.

Die Streitaxt hält die Faust umklemmt,
Als gält' es das ewige Heil;
Doch tief in dem blutigen Panzerhemd,
Da zittert der dünne Pfeil.

Die Faust ward matt, die Lippe weiß,
Der Schlaf ihn überkam;
Der Mund aber betete röchelnd leis':
Für Gott und meine Dam'!

Und wie er es sprach in zuckendem Schmerz,
Der todeswunde Mann,
Da hatte das brechende Löwenherz
Den letzten Schlag gethan.

Die Faust war starr, und starr das Blut,
Die Lippe war stolz gebäumt,
Als riefe sie noch mit grimmem Muth:
Still, wenn der Löwe träumt!

Herrn Winfreds Meerfahrt.

Herr Winfred fuhr auf schwarzem Schiff,
Er wollte fahren nach Islands Riff,
Er wollte holen die Braut zur See,
Das bracht' ihm gräßliches Todesweh;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Herr Winfred hoch am Maste stand,
Er trug ein funkelndes Stahlgewand,
Das blitzte hinunter und strahlt' und glimmt,
Die Nixe auf brausender Welle schwimmt;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Herr Winfred, komm in mein Schlößlein blau!
Ich will dich letzen mit Perlenthau;
Du hast einen Helm von Golde klar,
Viel gold'ner fluthet dein Lockenhaar;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Herr Winfred sprach: Du falsches Bild!
Ich mag nicht tauchen ins Meergefild,
Du hast einen Leib halb Maid, halb Fisch,
Und wohnst im kochenden Strudelgezisch;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Da wurde die Feh zur Wog' in Hast
Und leckte hinauf am schwarzen Mast,
Wollt' lecken hinab den Ritter gut;
Der stand und lachte im trotzigen Muth;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Da wurde die Feh ein grimmer Nord,
Schlug brüllend an Bug und Steuerbord,
Sie schlug den Mast in Stücke drei;
Herr Wiufred stand und lachre dabei;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Da wurde zum Fische die schöne Feh,
Und schwamm an dem Schiffe und war ein Hai,
Sie sah wol hinauf mit dem Aug' voll Wuth,
Herrn Winfred gerann sein Herzensblut;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Und er schwang den Speer um das Haupt im Flug,
Und er schoß ihn im Zorn durch des Thieres Bug,
Und als es zuckt' in des Todes Qual,
Da sah es hinauf zum letzten Mal;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Und als ihn der Blick der Fehe fund,
Da ward Herr Winfred ein Stein zur Stund',
Und als sie erfaßte des Auges Bann,
Da ward zu Steine so Maus als Mann;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Da ward zu Steine so Mast als Kiel,
Und stand als Felsen im Wellenspiel.
Noch steht Herr Winfred und schaut vom Bord,
Und ewig funkelt das Auge dort;
Hoch schlagen die Wogen am Borde.

Das Elfenroß.

Es hatt' eine Dam' einen Renner flink,
Ein rasches, rothes Roß;
Zum Boden herab die Mähne hing,
Blitzfunken die Nüster schoß.

Dem Renner, dem war sie treu und hold.
Mit Silber war er gezäumt,
Beschlagen der Huf mit rothem Gold,
Mit Perlen der Gurt gesäumt.

Und eh' die Sonne am Himmel schwamm,
In dem Stalle die Dame war,
Sie kämmte dem Thier mit goldigem Kamm
Sein goldiges Mähnenhaar.

Und Seide sie flocht und Perlenband
Mit dem Lilienfinger hinein,
Es trank der Renner aus ihrer Hand
Den rothen Burgunderwein.

Den vollen Arm, den weißen Arm
Um des Thieres Nacken sie schlug;
Es rann von der Wange die Thräne warm
Auf des Renners glänzenden Bug:

„Mein stolzes Roß, mein treues Roß,
Dir klag' ich all mein Leid."
Auf riß das Roß, auf dehnte das Roß
Die schnaubende Nüster weit.

„Sie wollen mir trauen als Bettgenoß
Den falschen, verhaßten Mann."
Da sprengte das Roß, da riß das Roß
Der goldenen Halfter Bann.

„Mein rothes Roß, mein rasches Roß,
Heut rette mich, oder nie!"
Tief senkte das Roß, tief bog das Roß
Vor der Herrin das schlanke Knie.

Und sah sie an gar bang und lang,
  Gar traulich und flehentlich,
Die Dame sich auf den Renner schwang,
  Der Renner von hinnen strich.

Die Schwalbe, die unten im Sturme glitt,
  Sie holt' ihn nimmer ein,
Der Sturm, der oben auf Wolken ritt,
  Keucht' ächzend hinterdrein.

Es steht ein Schloß im Elfenwald,
  Ein diamantenes Schloß,
Da stockt' es im Laufe, da macht' es Halt,
  Da stand es, das schnelle Roß.

Und als sie ihm dankend den Hals umfing
  Es kos'te mit Mund und Hand,
Statt des Renners der Dame im Arme hing
  Der König von Elfenland:

„Du schöne Frau, du minnige Frau,
  Nun sollst du mein eigen sein,
Das Elfenschloß und der Elfengau
  Ist Alles, Alles Dein!

Und wie du vordem in Hof und Stall
Kredenzt mir den rothen Wein,
So kredenze fortan mir in Schloß und Hall'
Die rothen Lippen dein.

Ballgeschichte.

Es schlief ein Junker auf blumigem Grund
Im schweigenden Waldesdüster,
Es tanzten die Elfen auf grünem Rund
Mit neckischem Liebesgeflüster;
Sie tanzten dahin im losen Spiel
Bei lauschigem Mondenscheine:
Die Königin auf die Nase fiel
Wol über des Junkers Beine.

Sie hat sich am güldenen Sporenrad
Die Spinnenweb'robe zerrissen,
Sie hat in des Mehlthau's frostigem Bad
Den Schnupfen sich holen müssen,
Sie hat sich zerzaust die Wiener Frisur,
Den cul de Paris verloren,
Da haben die Elfen mit hohem Schwur
Dem Thäter Rache geschworen.

Den Fächer die Königin nahm geschwind,
Aus Mückenflügeln geschnitten,
Sie schlug den Junker gar ungelind
Wol über das Herze mitten.
Und als er am Morgen erraffte sich,
Da mußt' er die Folgen ermessen,
Weh' that ihm sein Herzlein gar bitterlich,
Ich glaube, er war besessen.

Und wißt ihr, was ihn so sehr turbirt?
Das will ich euch offenbaren,
Mir ist die Geschichte schon oft passirt
In meinen jungen Jahren:
Schlug Eine mich mit dem Fächer heut,
Da mußt' ich die Folgen spüren,
Da that man mich oft: nicht recht gescheut —
Oder gar: verliebt — tituliren.

Wie der Junkherr Ebbelin die Nürnberger foppen thät.

Ich weiß eine Mähre, gut und kühn,
  Von keckem Ritterwerk:
Es fingen den Junkherrn Ebbelin
  Die Herren von Nürenberg.

Sie fingen ihn mit Hinterlist,
  Sie schnürten ihm Hand und Fuß:
„Nun haben wir dich, du schlimmer Christ,
  Der Galgen dir werden muß.“

Und jeder Ritter von Waag' und Ell',
  Der machte ein stolz Geschrei,
Und jeder Schuster und Schneidergesell,
  Der hatte sein Wort dabei.

Fünf Schneider schleppten des Ritters Speer,
Wie Goliaths Weberbaum,
Sie keuchten gewaltig und schwitzten sehr,
Und brachten ihn vorwärts kaum.

Die Sporen ein tapferer Fleischer hob,
Zwei Schreiner den Helm zugleich,
Und wenn der Helmbusch im Winde stob,
Da wurden sie blaß und bleich.

Und zwischen Mauer, Graben und Thor,
Da wollten sie hängen ihn;
Da sprach zu dem mannlichen Bürgerchor
Der Junkherr Ebbelin:

„Ihr Herr'n, nehmt mir das Wort nicht krumm!
Es sei meine letzte Bitt':
Laßt reiten mich hier im Zwinger herum
Meinen allerletzten Ritt."

„Rund um ist Schanze, Thor und Schloß,
Ich kann euch nicht entgehn,
Laßt mich mein Roß, mein tapfres Roß,
Zum letzten Male sehn."

Es brachten das Roß Gesellen vier,
Den Junkherrn banden sie los;
Wie schwang sich auf das schlanke Thier
Der Degen, kühn und groß!

Und wie er es trieb mit Hieb und Ruf,
Mit Zunge, Schenkel und Hand,
Da flogen ringsum von des Renners Huf
Die Männlein in den Sand.

Wild stampfte der Hengst und tanzte keck,
Zum Graben sprengt' er herum;
Die Herren befiel ein grimmer Schreck,
Sie standen betäubt und dumm.

Und über Graben, Schanz' und Wall
Hinsprang er wild und toll,
Indeß herüber mit Donnerschall
Des Ritters Gelächter scholl:

„Eh' zwängt der Maulwurf in sein Loch
Den Adler, stolz beschwingt,
Eh' Krämerwitz und Krämerjoch
Den Ritternacken zwingt."

So rief der freudige Rittersmann
Und wandte den wilden Gaul,
Die Herren sahen einander an
Und machten ein großes Maul.

Wol oftmals schon mir's widerfuhr,
Wenn ich zu sehr getollt,
Daß Philisterthum und Philisternatur
Mich fangen und hängen gewollt.

Da sprang ich auf mein schnelles Roß,
Aufs Roß der Phantasie,
Sein Huf zerschmetterte Thor und Schloß
Die Guten fingen mich nie.

Hei, Lumpengesindel, gieb mir Platz,
Hinüber, mein Roß, hinaus!
Hei, Schenkeldruck und Sprung und Satz,
Ade, Philisterhaus!

Eh' zwängt der Maulwurf in sein Loch
Den Adler, stolz beschwingt,
Eh' Philisterwitz und Philisterjoch
Den Dichternacken zwingt.

Gute Jagd.

Schön Astrid saß im Grün und spann,
Da ritt des Weges ein Rittersmann.

Er ritt einen Hengst von schmuckem Bau,
Er trug einen Falken, der Falk war grau.

Und als schön Astrid das Aug' aufschlug,
Flink sprang der Herr von des Rosses Bug.

Fahr hin, fahr hin nun Falk und Jagd,
Und Gott zum Gruße, vielschöne Magd!

Es warf sich der Held in das grüne Gras,
Schön Astrid schweigend zur Seite saß.

Sie saß und saß und spann und spann,
Und sah ihn mit keinem Auge an.

Bei Christi Blut und dem heiligen Gral,
Dein Auge leuchtet wie Mondesstrahl!

Und sähest du einmal her nach mir,
Mein bestes Roß, das gäb' ich dafür.

Und spräch'st du nur ein Wort oder zwei,
Meinen Hund und Falken noch gäb' ich bei.

Und küßtest du mich auf den Mund sogleich,
Ich gäbe darum ein Königreich.

Du bist wol ein schlanker Ritter gut,
Mit dem Reigerbusch und dem Jägerhut;

Mit dem grünen Mantel aus Gold und Sammt,
Mit dem Schwert, das hell in der Sonne flammt;

Mit dem Federspiel und dem goldenen Sporn,
Mit Bogen und Pfeil und Silberhorn;

Du bist wol ein Held, gar groß und hehr,
Doch geb' ich den Kuß dir nimmermehr.

Ich hab' es gelobt in banger Stund':
Dem König allein gehört mein Mund.

Und wird mir nimmer des Königs Kuß,
Eine bleiche Nonne ich werden muß.

Ha, laß die Sorge, vielschönes Kind,
Zum König trag' ich dich sturmgeschwind.

Und ist dem König der erste bestimmt,
Den zweiten Kuß sich der Ritter nimmt.

Da hob er die Maid in den Sattel vorn
Und sprengte von dannen wie Wetterzorn.

Und als sie kamen zum Reigermoor,
Da hob der Jäger die Maid empor:

Hoch auf, lieb Mägdlein, und horch und schau,
Wie die Falken segeln durchs Himmelblau!

Wie die Glöcklein klingeln, die Reiger ziehn,
Viel Ritter sprengen durchs Haidegrün!

Viel wackere Ritter in Grün und Gold, —
Wie des Hüfthorns Hall durch die Berge rollt!

Wie der Reiger kreischt und der Falke krallt,
Die Rosse jagen mit Sturmesgewalt!

Gieb Acht, lieb Mägdlein, und merke still,
Den König ich gleich dir nennen will:

Deß Falke von allen am Höchsten kreist,
Der ist der König, den küsse dreist!

Und als ihm vom Auge die Kappe wich,
Der Falk', der dehnte sich mächtiglich.

Und als ihn vom Handschuh der Ritter zog,
Der Falk' in den Lüften sich schaukelnd wog,

Und als er sich hob gen Himmel frei,
Die andern duckten am Boden scheu.

Und wie die Ritter den Falken erschaut,
Sie jagten daher mit Jubellaut.

Sie schwangen wol freudig den Hut im Flug:
Willkomm', Herr König, zum Reigerzug!

Und siehst du, mein Lieb, wer der König dein?
Dem sollst du den ersten Kuß verleihn.

Uud wer dir gewiesen des Königs Mund,
Dem giebst du den zweiten Kuß zur Stund';

Und wirst noch heut zur Königin du,
Du giebst ihm gewiß den dritten dazu.

Ein Märchen.

Als jüngst im grünen Hage
  Am Schlaf sich ein Dichter geletzt,
Da hat das Fräulein Sage
  Sich neben ihn hingesetzt.

Es war ein schmuckes Pflänzchen,
  Nur etwas sehr kokett;
Im Haare das Epheukränzchen,
  Das stand ihr gar zu nett.

Ihr Haar war lang und flachsen,
  Ihr Nacken war superb,
Sie war recht gut gewachsen,
  Nur etwas gar zu derb.

Von Schminken und Schönheitspflastern
Da ward dem Dichter nichts kund;
Ihr Busen war alabastern,
Nur etwas gar zu rund.

Ihr Aug' war tief und nächtig,
Nur etwas gar zu groß,
Sie trug sich reich und prächtig,
Nur etwas gar zu bloß.

Sie machten Wahlverwandtschaft,
Der Dichter war galant,
Sie war bei näh'rer Bekanntschaft
Ausnehmend interessant.

Viel Bilder, alt' und neue,
Die malte sie frisch und gut,
Das Blaue mit Augenbläue,
Das Rothe mit Heldenblut.

Das Grüne mit Schmelz der Triften,
Das Gold'ne mit Sonnenpracht,
Das Helle mit Himmelslüften,
Das Dunkle mit Waldesnacht.

Sie erzählte lange Geschichten,
  Geschichten von Lust und Weh,
Von den Nixen, ihren Nichten,
  Von ihrer Tante, der Fee.

Sie sprach mit vielem Geschnatter,
  Nach ächter Fräuleinsart,
Von dem Kobold, ihrem Gevatter,
  Und seinem langen Bart.

Vom Strommann im Flutkrystalle
  Erzählte sie Zauberwerk,
In des Berges Rubinenhalle,
  Da kannte sie jeden Zwerg.

Mit der Heinzelmännchen Gelichter,
  Da hatte sie oft getos't;
Ein jeder der todten Dichter,
  Der hatte mit ihr gekos't.

Ein jeder der todten Ritter,
  Das war ein Buhle von ihr,
Sie folgt' ihm ins Kampfgewitter
  Als Fräulein Aventür'.

Dem Dichter thäten gefallen
Nicht ganz die Märchen der Fee,
Er vermißte in dem Allen
Die politische Grundidee.

Er frug mit ängstlichem Flüstern
— Die Sache war riskant —
Nach den Elfen, ihren Geschwistern,
Und den Dingen aus Elfenland.

Er schwärmte ganz ekstatisch
Von der Elfen Constitution,
Er bot recht demokratisch
Der Elfenregierung Hohn.

Sie aber sprach gar nicht verbindlich:
Mein Herr, was schwatzen sie da!
Das erzählt man täglich und stündlich
Auf allen Märkten ja.

Von ihren Freiheitsglorien,
Da schwärmt ja Jedermann,
Was gehn dergleichen Historien
Ein romantisches Fräulein an.

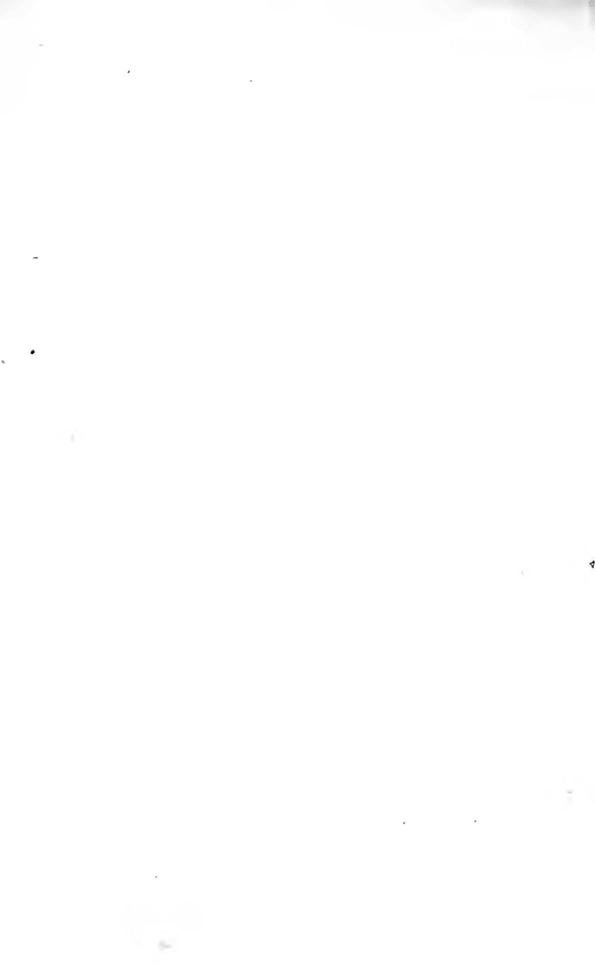
Und wer unter Märchenbäumen
Will schlummern ungenirt,
Der muß die Welt verträumen
Und wie sie wird regiert.

Und wer sich an meinem Zauber
Nicht freu'n kann innig und ganz,
Der ist ein Blöder und Tauber
Beim tönenden Sphärentanz.

Das Fräulein thät sich flüchten,
Er aber glaubt' ihr nicht,
Er machte aus ihren Geschichten
Ein politisches Lehrgedicht.



Ein Dutzend Liebeslieder.



1.

Schon wieder ein beblümtes Blatt
Von Liebeslust und Gram,
Wir haben ihn von Herzen satt,
Den ganzen Liebeskram;
Was kümmert uns dein Trachten noch
Nach deiner schönen Fee,
Was kümmert uns dein Schmachten doch,
Und was dein Herzensweh.

Der großen Zukunft Samenkorn,
Zum Säen liegt's bereit.
Es wölkt sich mit Gewitterzorn
Das finst're Aug' der Zeit;
Der eherne Trompetensturm,
Der ist es, der uns kirrt,
Was schiert's uns, ob an Fräuleins Thurm
Des Ritters Laute girrt. —

Es ist ein tiefes, ernstes Wort,
Was ihr da Alle sprecht,
Ich sprech' es selber fort und fort,
Und sprech's mit Fug und Recht;
Doch wenn die That einmal verübt,
Was hilft dann das Gericht?
Ich hab' mich nun einmal verliebt
Und kann es ändern nicht.

2.

Prahlerei.

Und bist du stolz bei meinem Eid,
Viel stolzer bin ich doch,
Und blühte zehnmal blumiger
Dein blühend Blumenjoch;
Und prangte zehnmal prangender
Dein wundervoller Bau,
Noch bangender, verlangender
Dein Auge himmelblau.

Und bist du kalt, du stolzes Herz,
  Viel kälter noch bin ich;
Und flammte zehnmal flammender
  Dein Antlitz morgendlich;
Und wäre noch gewaltiger
  Der langen Wimper Zug,
Noch lichter, lenzgestaltiger
  Der ganze Feentrug.

Und als ich diese Reime schrieb,
  Da wußt ich nicht, warum?
Und als ich sprach von: kalt und stolz,
  Da war ich herzlich dumm.
Es bannt aufs Knie mich mit Gewalt
  Ein Augenblitz, ein Wort.
So bleibe stolz und bleibe kalt,
  Nur jage mich nicht fort.

3.

Du wunderschöne Schlanke,
  Dir biet' ich all mein Herz,
Dies stolze, liebeskranke,
  Glutschmachtende Dichterherz.

Wol möcht' ich es gern umschlingen
Mit Blumen aus Ost und Süd,
Zu deinem Preise singen
Ein hohes, hehres Lied.

Ein Lied, das unermeßlich
Von Klang zu Klange schwebt,
Ein Lied, das unvergeßlich
Von Lippe zu Lippe bebt.

Ein Lied, d'rin Nebeldüster
Mit Himmelsbläue sich eint,
Ein Lied, d'rin Blumengeflüster
Ins Waldesgebrause weint.

D'rein möcht' ich verweben, verzweigen
Den ganzen tönenden Drang,
Verstummen darauf und schweigen
All, all mein Leben lang.

Doch wenn ich zum stolzen Vermessen
Mich stolz zusammengerafft,
Entgaukelt mir unterdessen
Die ganze Gesangeskraft.

Es ist ein einz'ger Gedanke,
  Der stiehlt mir Lied und Herz:
Du wunderschöne Schlanke,
  Dir biet' ich all mein Henz.

4.

Ich habe nie das Knie gebogen,
  Den starren Nacken nie gebeugt,
Mit Stolze ward ich aufgezogen,
  Mit Freiheit ward ich aufgesäugt.

Doch allem Stolz im Sein und Handeln
  Entsagt' ich, und der Freiheit mit,
Könnt' ich mich in den Staub verwandeln,
  Den deines Schuhes Sohle tritt.

5.

Ich bin gar lange gegaukelt herum
  Als naschender Schmetterling,
Bis mich eine schöne Honigblum'
  Im süßen Kelche fing.

Ich flatterte lang als Ikaros
Am Liebeshimmel umher,
Bis mich der Sonne Flammengeschoß
Geschleudert ins tiefe Meer.

Ich schaukelte lang in Well' und Wind,
So wie ich oben flog,
Bis mich die Nixe, das lose Kind,
Am Beine hinunterzog.

Es treibt's ein Jeder, so lang' es geht
Und Jeden trifft's einmal,
Und wem der Wind nicht günstig weht,
Der zahlt's mit Höllenqual.

6.

Wenn auf zu den Wolken ich schaue
Ins feucht umwölkte Blau,
Dann denk ich an deine Augen,
Du wunderschöne Frau!
Und wenn die weinenden Wolken
Hinstäuben den Morgenthau,
Dann denk' ich an deine Thränen,
Du wunderschöne Frau!

Und schau' ich zwei Wolken innig
Zusammenrinnen im Grau,
Dann denk' ich an uns're Liebe,
Du wunderschöne Frau!
Und tobt in der Wolken Busen
Der Grimm der Orkane rauh,
Dann denk' ich an uns're Schmerzen,
Du wunderschöne Frau!

7.

Zwei Abenteuer des verliebten Odysseus.

. . . . . ἐξίκετο νηῦς εὐεργὴς
νῆσον Σειρήνοϊν . . . . .
. . . .
Ὡς φάσαν ἱεῖσαι ὄπα κάλλιμον,
αὐτὰρ ἐμὸν κῆρ
ἤθελ' ἀκουέμεναι, λῦσαι τ' ἐκέλευον
ἑταίρους.

I.

Deines Nackens stolze Beugung
Seh' ich weiß, als Fels sich dehnen,
D'rüber hin mit Gruß und Neigung
Spielend hüpfen die Sirenen,

Deine Locken, deine nächt'gen,
Wie sie tanzen, wie sie flattern,
Um in ihren zaubermächt'gen
Ringen Herzen zu ergattern.

Ob ich an den Mast mich binde,
Wie der edle Laertide,
Es zerreißt das Taugewinde
Sehnsucht mir, die Eumenide;
Ob ich Aug' und Ohr vergittert,
Tobend will sie sich empören,
Bis das Band ich selbst zersplittert,
Lauschen muß den Feenchören.

Und die Klippe zu umranken,
Sie zu küssen, heiß zu pressen,
Reißt mich's auf mit Gluthgedanken,
Wollustathmend Tod vergessen,
Bis in quälender Verkettung
Mich umklammert die Sirene,
Und auf harter Felsenbettung
Aechzt der Schützling der Athene.

II.

Τὸν δὲ ἴδεν Κάδμου θυγάτηρ καλλί-
σφυρος Ἰνώ
Λευκοθέη . . . .
Ὣς ἄρα φωνήσασα θεὰ κρήδεμνον
ἔδωκεν.

Aus dem blauen Schooß der Wasser,
Fährt Poseidon rasch und plötzlich;
Um die Stirn dem Weltumfasser
Weht das Haupthaar wild, entsetzlich;
Von dem Bart des Mastzersplitt'rers
Träuft der Flutschaum Aphroditens,
Um das Roß des Erderschütt'rers
Schwärmt das Meervolk Amphitritens.

Das ist dein Werk, Atrytone!
Tochter du, vom Blitzversender,
Auf des Weltalls Wellenzone
Segelt der Kyklopenblender.
Stürmisch walle, Wogenbusen,
Stäube, Meer, in Schaum und Flocken!
Gleich den Nattern der Medusen
Schüttle deine Silberlocken!

Auf des Atlas Himmelsstirne
Regt der Notos sein Gefieder,
Sausend von des Berges Stirne
In die Meerflut stürzt er nieder,
Legt sich grimmig und zerkrallend
An Thalatta's volle Brüste,
Mit dem Fittig donnerschallend,
Peitscht er Hellas' Felsenküste.

Rasend in des Unthier's Klammern
Hebt die Brandung an zu pochen,
Aus des Abgrunds Wogenkammern
Läßt sie Strudelwellen kochen.
Aufwärts zu des Himmels Lichtung
Wirft im Zorn sie Mast und Schiff mir,
Bis in tosender Vernichtung
Mast und Schiff zerschellt am Riff mir.

Wie der Schnee auf Erymanthos,
Der in Morgenstrahlen leuchtet,
Wie der Silberschwan des Xanthos,
Der im Strom die Schwinge feuchtet,
Hebt ein Hals, vom hellsten Scheine
Blendend, sich im Wogenschlage,
Steigst du selber, Wunderreine,
Als Leukothea zu Tage.

Mit dem Schleier deiner Milde
Hast du zärtlich mich umwoben,
Aus dem heil'gen Meergefilde
Rettend mich emporgehoben,
Daß die Wellen mit Gekose
Mich an Scheria's Borde trieben;
Doch du selber, Schöne, Lose!
Bist im Meer zurückgeblieben.

8.

Ganz oder gar nicht!

Wer da will der Liebe leben,
Muß sich ganz der Liebe geben,
Sich nicht theilen, nicht zersplittern,
Ganz im Kuß hinüberzittern;
Muß des Herzens ganzes Drängen
Auf des Mundes Spitze zwängen;
Muß nicht denken, rechnen, klügeln,
Sich nicht fesseln oder zügeln;
Muß den Arm nicht ängstlich halten,
Gilt es Hüften zu umfalten;
Nicht voll Scheu die Hand befühlen,
Gilt's im seid'nen Haar zu wühlen;
Muß im seligen Versenktsein
Unklar, ob er ist und denkt sein.

9.

Ich wollt', ich wär' ein Dichter,
  Ein Dichter reich und groß,
Die Perlen meine Lieder,
  Die würf' ich in deinen Schooß.

Auf meiner Dichtung Blüthen
  Da sollte wandeln dein Fuß,
Die Geister meiner Träume,
  Sie böten dir Knechtesgruß.

Sie müßten dir dienend huld'gen
  Als ihrer Königin,
Ich wollt', ich wär' ein Dichter,
  Weh' mir, daß ich's nicht bin.

10.

Spiegelbilder.

I.

Ich hab' einen großen Spiegel
Das ist das grüne Meer,
Blaß werfen die Wasserhügel
Mein blasses Gesicht mir her.

Es dehnt sich und es bricht sich
Auf jeder Woge Bug,
Es zieht sich und es flicht sich
In jedes Wirbels Zug.

Die Wellen, sie wallen und rollen
Sich übereinander hinauf,
D'raus sieht im stummen Grollen
Mein finstres Auge herauf.

11.

Ein Spiegel von bösem Schimmer,
Das ist dein Auge blau,
Darin ich nimmer und nimmer
Und nimmer mich müde schau'.

Doch ob ich schaue und schaue,
Viel Gutes erseh' ich mir nicht,
Nie spiegelt sich unter der Braue
Mein eigenes Angesicht.

Zwei fremde Augen sind es,
Die sehen mich spottend an,
Im Auge des schönen Kindes
Da malt sich ein fremder Mann.

III.

Doch weg mit dem falschen Gesichte
Und weg mit dem falschen Meer!
Nun hol' ich vom treu'sten Lichte
Den treu'sten Spiegel mir her.

Ich reiße aus dunkler Scheide
Die Klinge breit und blau,
D'rin seh' ich mit zorniger Freude
Mein zorniges Auge genau.

D'rin steht es in rechter Flamme,
Die Funken aus Eisen preßt,
Du Spiegel vom ächten Stamme,
Nur heute halte mir fest!

IV.

Als ich noch jung gewesen,
Einen Spiegel hatt' ich da,
Da machten die Leute ein Wesen,
Wenn ich in den Spiegel sah.

Sie schalten mich einen Gecken,
Und stolz und eitel dabei;
Wie würden sie jetzt erschrecken,
Jetzt hab' ich der Spiegel drei.

Zum Einen wend' ich mich heute,
Zum Andern morgen hin,
Nun sagt mir, ihr guten Leute,
Ob ich nicht eitel bin?

11.

Bescheidene Bitten.

Ich will ja nur an deiner Lippe sterben,
Als Sonnenstaub in deinem Kuß verfliegen,
Will nur den Schmerz, den tiefen, schweren, herben,
Mit deines Mundes Lethetrank besiegen.

Ich will ja nicht an deinem Munde saugen,
Nur fromm und gläubig in dein Antlitz schauen.
Und auf dem Strahle deiner Wunderaugen
Zum Aether hin demant'ne Brücken bauen.

Ich will ja nicht in deinem Aug' mich sonnen,
Nur Worte tauschen süßer Minnefehde,
Nur rauschen hören deiner Lippe Bronnen,
In sanften Wellen zarter Frauenrede.

Ich will ja nicht dich sehen, küssen, hören,
Ich will ja nur dein denken im Geheimen,
Und hoffnungslos der Saite Gold empören
Und mich ergehn in zarten Liebesreimen.

12.

Dir hab' ich beklemmt und bänglich
  Dies Dutzend Liedchen geweiht,
Die Sache ist bedenklich,
  Denn gar zu ernst ist die Zeit;
Gern hätt' ich's im Geheimen
  Dir klüglich zugestellt,
Es will von verliebten Reimen
  Nichts wissen mehr die Welt.

Doch wenn mit feuchten Blicken
  Dein Auge in meines fällt,
Dann muß darin versinken
  Für uns die Zeit und die Welt.
Und wollte mich dann zerschmettern
  Des Zeitgeist's schreitender Fuß,
Ich würde Dich sterbend vergöttern
  Und sterben in Deinem Kuß.

Reime aus Süden und Osten.

Fort, Nebelbilder ihr, aus finst'rem Norden,
Die wüst, gespenstisch mir das Hirn umtanzen;
Fort, Schlachtgesänge ihr, von Blut und Morden,
Die ihr erdröhnt von Schwertern und von Lanzen!
Weicht vor des Südens weicheren Akkorden,
Die ich beschwor in Florentinerstanzen;
Satt will ich eurer blut'gen Bacchanalien,
Mich schaukeln auf dem Wohllaut von Italien.

An Flordespina.

Wol thürmen And're nach durchfocht'nen Kriegen
Zur Ehrensäule stolze Architraven:
Ich wölbe jauchzend meinem Unterliegen
Den Siegesbogen jubelnder Octaven;
Wol singen And're von der Freiheit Siegen:
Ich sprühe Hymnen, weil ich ward zum Sklaven,
Ausflutend in melodischer Entzückung
Den ganzen Wonnesturm der Herzbedrückung.

Ja, deinen Siegestempel will ich bauen
In kühner Säulenordnung der Terzine,
Will in Sonetten meine Thränen thauen,
Der Lieblingsmundart treuer Paladine;
Entreißen will ich diesen Erdenauen
Den Abglanz deiner Gottheit, Flordespine,
Dich rollen auf Akkorden von Toskana
Ins bunte Wogenschloß der Fee Morgana.

Schon liegt am Strand der Kahn, der dich empfange:
D'rum kos't das Meer im zauberhaften Tone,
Das Segel bläht sich unterm Windesdrange,
Das Wimpel flattert von des Mastes Krone;
Das Ruder schlägt die Flut im Wechselsange
Und schwatzt Geschichten vom Dekamerone,
Das Reich der Wasser glimmt in Rosenflammen,
Und Meer und Aether schwimmt im Klang zusammen.

Du aber selbst! Du bist die Fee Morgane,
Die dieses Feuer purpurfarb entzündet,
Den Hauch der Luft, den Wogenschlag am Kahne
In Wort und Reim zur Harmonie geründet;
Du schöne Herrscherin der Oceane.
Die Meere zähmt und Stürmen Rhythmus kündet,
Du segle fliehend aus dem Reich der Prose
Mit mir zum Blumenstrand der Südlandsrose.



Terzinen.

1.

Ja, Flordespina nennt sich meine Dame,
  Ich sag's noch einmal deutlich: Flordespine;
Klingt Euch geziert der wunderschöne Name?

Er paßt mir grade hier in die Terzine,
  Auch ging er mir viel besser zu Gemüthe,
Als Lore, Dore, Hanne, Grete, Trine.

Schlagt nach im Ariosto, habt die Güte,
  Dort spielt Despinchen eine art'ge Rolle;
Sie heißt zu deutsch: die Königin der Blüthe.

Sie liebt der junge Richardett', der Tolle,
  Und spielt mit ihr ein pfiffiges Romänchen;
Ich will's verschweigen: les' es, wer da wolle;

Denn heut zu Tag' mißrathen solche Plänchen;
Dem Richardetto war der Sieg beschieden
Ohn' eine Ohnmacht und das kleinste Thränchen.

Wie bist du mit dem Namen denn zufrieden,
Du meine Blüthenkön'gin, Flordespina,
Du klarster Stern im Himmel und hienieden?

Da fehlt mir just der zweite Reim auf ina,
Den dritten aber hab' ich schon in Petto,
Du schönste Frau von Portugal bis China,

Sei Flordespin', ich bin dein Richardetto.

2.

Ein böser Traum.

Ich war entschlummert einst am Rasenbühle,
Um mich des Lenzes würz'ges Duftgemische
Und in mir selbst des Lenzes duft'ge Kühle.

Da träumt' ich Liebesträume, zauberische,
Und Heldenträume stolz und ungeheuer,
Und Freiheitsträume, muth'ge, jugendfrische.

Doch als verglomm des Morgens Purpurfeuer,
Da war verstummt das buhlerische Kosen,
Der Winter war genaht, der Flockenstreuer.

Und um mein Haupt, im Windeswirbeltosen,
Flog sparsam nur das Schneegelock des Greisen;
Ich war verwelkt, wie Lenz und Baum und Rosen,

Ein matter Nachhall schöner Frühlingsweisen.

3.

Wenn ich mir so das Thun der Welt betrachte,
Das fad und geistlos ist, und kalt und trocken,
Das ich so ganz aus tiefster Brust verachte,

Und schaue dann auf deine Feenlocken,
Auf deiner Wangen, deiner Augen Gluthen,
Und höre hallen deines Mundes Glocken:

Dann ist die Welt ein Ocean voll Fluten,
Voll Stürmen mir und bodenlosen Grüften
Und Klippen, d'ran mein Herz sich will verbluten;

Du aber scheinst ein reines Aetherdüften,
Das säuselnd hinschwebt durch des Meeres Brüllen,
Das rosenathmend rollt auf Morgenlüften,

Des kranken Dichters schäumend Blut zu stillen.

4.

Wol stand ich oft im nächtlich stummen Grauen
Dem Glanze deines Fensters gegenüber,
Dich lang und ungesehen anzuschauen.

Es bog die Kerze ihren Strahl herüber,
Um dir, wie ich, ins dunkle Aug' zu funkeln,
Doch plötzlich schien sie lässiger und trüber.

Es mochte wol der argen Kerze munkeln,
Daß ich zum Nebenbuhler ihr geworden,
D'rum fing sie neidisch an sich zu verdunkeln.

Du aber saßest an des Fensters Borden
Und schautest nicht auf mich, nein, auf die Flammen,
Die leise bebten in des Wind's Akkorden.

Da warfst du endlich all mein Glück zusammen,
Mit einem Hauche deines stolzen Mundes,
Das Aug' und Kerze rasch in Nacht verschwammen.

Ich preßte wild mein Herz, mein liebewundes,
Im bittern Grolle auf das Glück der Kerze,
Die längst mit dir sich freut des Liebesbundes.

Sie leuchtet stets in deines Auges Schwärze
Und buhlt mit deiner Stirn und deinen Wangen,
Indeß ich fern von dir vergeh' im Schmerze.

Allein von deinem Mund den Tod empfangen
Und zu verweh'n in deines Athems Wogen,
Wie es der Kerze jene Nacht ergangen:

Hätt' ich vom Schicksal solch ein Loos gezogen,
Ich wollte, ach! nur leben eine Stunde
Und sterben dann, in süßem Hauch verflogen,

Der Kerze gleich in jener Abendstunde.

Sonette.

1.

Mein kühnstes Lied, ich will es nun beginnen,
Es braust hinan, 'm Aetherduft zu baden,
Es quillt empor in sprudelnden Caskaden,
Und Melodie ist seiner Welle Rinnen.

Es dreht als Sturm um schroffe Wolkenzinnen
Im Wirbelreigen sich der Oreaden,
Es hallt als Glocke in des Aethers Pfaden,
Weit auszuläuten mein gewalt'ges Minnen.

Ich bin geliebt! Dir, Meer im Wogensunde,
Euch blauen Lüften, tobenden Orkanen!
Euch ruf' ich's zu mit klanggewalt'gem Munde.

Es taucht das All' in Liebesoceanen
Und sprengt den Thau auf meine Liebeswunde,
Gerissen ist die Fessel des Titanen.

2.

Nun schlingt zum Reigen eure Elfenkette,
Ums Haupt euch gürtet Myrten und Jasminen,
Trinkt Honigseim aus Rosenkelchrubinen
Und saugt den Duft von Nelk' und Violette.

Dreht euch im Takt harmonisch um die Wette,
Im losen Wechseltanz der Amorinen,
Und unterm Saitenklang der Mandolinen
Umwebt der Herrin Busen ihr Sonette.

Ihr seid der Fesseln endlich mir entronnen,
Dem Kettendrucke der Melancholieen;
Denn aufgebrochen ist der Liebe Bronnen.

Nun wiegt ihr euch auf losen Melodieen
Und nascht als Falter von dem Staub der Sonnen
Und taucht euch tief ins Meer der Phantasieen.

3.

Nun sieh! Du Zaub'rin, deines Winkes Schalten:
Vom Reich der Dichtung ist der Bann gehoben,
Aus tiefstem Herzen weht's als Duft nach oben
Und will dir seine Herrlichkeit entfalten.

Da quillt's von Liedern aus der Berge Spalten,
Da wird zum Rhythmus aller Meere Toben,
Harmonisch rauscht der Schwung der Sonnengloben
Und Melodie ist in des Sturms Gewalten.

So unermeßlich ist die Macht der Dichtung,
Daß sie die Sterne läßt im Wirbel kreisen
Und fallen in harmonischer Vernichtung.

Sie lag gebannt aus ihren Sonnengleisen,
Als Zorn umwölkte deines Auges Lichtung;
Nun mag sie dir ihr ganzes Sein beweisen.

4.

Nicht bin ich Zeus, noch bin ich Zeus entsprossen,
Der niederwettert in der Blitze Schweben,
An dessen Götterbrust die Braut von Theben,
Als ird'scher Hauch, im Flammenkuß zerflossen.

Die Liebe aber durch mein Blut gegossen,
Sie stammt von Zeus und seiner Wetter Beben
Sie irrt als Blitz in meinem tiefsten Leben
Und braust daher, wie Sturz von Bergkolossen.

Wenn du, Vesuv und Hekla, krachst zusammen
Und mischest aller Sonnen Millionen,
Du könntest nicht mein Lieben überflammen.

Und ihr, ihr wollt den Brand der Mittagszonen
Verlöschen, ihr Philister! und verdammen
Die kühne Flamme der Uranionen?

5.

So unergründlich ist das Meer von Glanze,
Das leuchtend wogt in deiner Reize Borden,
Daß mein Gesang ein kühner Segler worden
Auf deiner Glieder üpp'gem Wellentanze.

Mit deiner Stirne schwarzem Lockenkranze
Buhlt meiner Liebe Sturm in Luftakkorden,
Nach deines Herzens eisig kaltem Norden
Dreht stets der Kompaß seine Stahleslanze.

Und willst du wissen, was ich Süden nenne?
Das sind die Augen dein, voll Gluth und Orange,
Daran ich stündlich Mast und Kiel verbrenne.

Doch West und Osten meinem Liederboote,
Das ist die rechte und die linke Wange,
Die täglich stehn im Früh- und Abendrothe.

6.

Wie kommt des Winters Eis zum Maienfeste,
Wo laut der Frühling jubelt im Erwachen,
Wo jugendlich der Erde Wangen lachen,
Des Sproßers Lied ertönt aus jedem Neste?

Dort an des Poles urgranitner Feste,
Wo an dem Fels die Eisfregatten krachen,
Wo zornig aufgähnt der Orkane Rachen,
Dort ist das Heimathland der Schneepaläste.

Was willst du, Mädchen, auf des Frühlings Gleise,
Die den Gefrierpunkt du besiegst an Grimme,
Nowaja Semlia an Schnee und Eise?

Hier in dem Liederfest der Lenzesstimme,
Im sonn'gen Blüthenland der Wendekreise,
Hier ist kein Eisblock, der dir gleicht, du Schlimme.

7.

Zerstäuben wird die Felsenburg Moria's
Und du Jerusalem verwehst im Sande! —
So möcht' ich rufen über alle Lande,
Mit Wetterkraft, ein zorn'ger Jeremias.

Wann naht dem Reich der Schönheit der Messias,
D'rin der Philister tobt im Tempelbrande,
D'rin die Gemeinheit prahlt mit ihrer Schande
Und heult im schmutzigen Gallimathias?

Sie haben dich gestürzt, o Herr und Meister!
Gebannt aus deines Volkes Bundesladen,
Drein sie gestellt ein Kalb aus goldnem Kleister.

Du aber sende deine Myriaden
Und wolle tilgen jene Lügengeister,
Die sich im Herzensblut der Schönheit baden.



8.

Laßt uns auf Felsen eine Feste bauen,
Die weithin ragen soll ob Land und Meeren,
Ein starker Schirmwall unsern Sängerheeren,
Hoch in den Lüften, in den freien, blauen.

D'rum soll ein Strom von Sangeswogen thauen,
Der Feinde roher Sturmeskraft zu wehren;
Von stahlgespitzten, scharfen Liederspeeren
Sei ringsumher ein Lanzenwald zu schauen.

D'rin sei ein ewig blühendes Hesperien,
In ewig frischer maiengrüner Schöne,
Das Düfte schickt zum äußersten Iberien.

Dort laßt uns feiern in des Sang's Gedröhne
Der Dichtung dreimal heilige Mysterien,
Daß Meer und Erde hört die Zaubertöne.

9.

Bei Platens Tode.

Du bist der Dichtkunst tapf'rer Bogenschwinger,
Der rastlos seine goldnen Pfeile sendet,
Der endlich trotzig sich verblutend endet,
Als der Philister göttlicher Bezwinger.

Nun schlumm're sanft, du kampfesmüder Ringer,
Dem Nord und Süden Ruhm und Preis gespendet;
Es sei dein Haupt der Heimath zugewendet,
Du melodienvoller Rhythmenschlinger!

Und ob die Vatererde du gemieden,
Im Uebermaße deiner Zorngedanken,
Reicht sie die Rechte doch ins Grab zum Frieden.

Und dahin, wo ums Grab sich Lorbeern ranken,
Sei auch der deutsche Eichenkranz beschieden,
Und dein verbleib' er ewig, ohne Wanken!

10.

Ihr, die ihr schwatzt von Winkeln, Polygonen
Und regelrechten Parallelogrammen,
Die ihr berechnet des Gedankens Flammen
Nach mathematischen Dimensionen;

Die ihr festnagelt alle Himmelszonen,
Und abdrescht in Broschüren und Programmen:
So zirkelt fort und baut und brecht zusammen,
Nur mögt ihr mich mit eurem Quark verschonen.

Ich kann mich einmal nicht daran gewöhnen,
Ich will mich einmal nicht damit befassen:
Was will die Zahl in meinen wilden Tönen?

Stets werd' ich eure eck'gen Formen hassen,
Und regellos im Labyrinth des Schönen
Mich ohne Faden freudig gehen lassen.

11.

Es ist das Lied ein reisiges Geschwader
Und sprengt von dannen im Trompetenschmettern;
Aufbrüllt der Schlachtruf zu den ew'gen Göttern,
Aus jedem Verse donnert Grimm und Hader.

Aufquillt dem Hengst am Hals die dicke Ader,
Es preßt der Sporn sich ein in blut'gen Lettern;
Der Schwertblitz leuchtet in des Kampfes Wettern,
Es sprüht der Feuerschlund, der Gluthentlader.

Auf, Sänger! auf, entfaltet die Standarten,
Mit den Philistern laßt uns trotzig rechten,
Die uns verwühlen unsern Blüthengarten.

Es stampft das Flügelroß, nun gilt's zu fechten,
Es steigt Apoll von seinen Himmelswarten
Und hilft uns selbst die Siegeskrone flechten.

12.

Mit Liedern gürtet eurer Rosse Weichen,
Mit Liedern spornt sie zum entflammten Rennen,
Aus Liedern dreht des Bogens goldne Sennen,
Die Harfe sei des Schildes Wappenzeichen.

Laßt auf den Bergen rings in allen Reichen
Statt Feuerzeichen glüh'nde Lieder brennen,
Mit Liedern fegt des Schlachtfelds blut'ge Tennen,
Es trabe Pegasus auf Blut und Leichen.

Da muß versinken eurer Feinde Flotte,
Wenn Eures Mundes Feuerstürme flammen,
Wenn Euer Kampfruf steigt zum Liedergotte.

Die wir des Fernhintreffers Kraft entstammen,
Laßt uns zerbrechen die Philisterrotte
Und hoch der Dichtkunst Siegesmale dammen!

13.

An das Sonett.

Ich mag mich gern auf deinen Wellen wiegen,
Die auf und nieder sich melodisch drehen;
Ich mag mich gern in deinem Maaß ergehen,
D'rin Kunst und Kraft sich wechselnd überfliegen.

Denn, wer die Form gelernt hat zu besiegen,
Dem wird ihr Zauber gern zu Willen stehen;
Wer einmal nur dem Leu'n ins Aug' gesehen,
Dem wird er willig sich zu Füßen schmiegen.

D'rum zürnt mir nicht, wenn mich der Klang begeistert,
Der leicht dahin schwebt, kunstgerecht und kunstvoll:
Der ist ein Meister, der die Form bemeistert.

Der Rasende, der, wilder Dichterbrunst voll,
Den Stoff mit rohem Mörtel überkleistert,
Ihm sind die Pieriden nimmer gunstvoll.

Ghaselen.

1.

Windstille.

Es steht die schlanke Pinie im grünen Raume stumm,
Es hängt die Windharmonika am grünen Baume stumm,
Die Wolke zieht in Majestät vorüber ohne Laut,
Der Adler thut den Flügelschlag am Wolkensaume stumm;
Es schwebt vom Thurm in blaue Luft die Wetterfahne still,
Es schläft am Strand der Wellenstoß im weißen Schaume
stumm;
Und bis des Sturmes schwarzer Hengst die Wolkenzügel
reißt,
So ruht des All's Titanenleib im Göttertraume stumm;
Bis aus des Herzens Felsengrund die Liebe stürmend schnellt,
Schläft das Gasel das Blumenkind auf rosigem Flaume
stumm.

2.

Ich hab' eine Lieb' im Herzen, die sing' ich nimmer aus,
Ich hab' einen Wein im Humpen, nie geht sein Schimmer
aus;
Hab' immer das Lieb' am Busen und küß' es immerfort,
Hab' immer den Kelch am Munde und trink' ihn immer aus;
Ich jubele gern und tose, von Lieb' entflammt und Wein,
Und schmähten mich die Philister noch zehnmal schlimmer
aus,
Und wär' es am Weltenende, ich jauchzte trinkend fort;
Und bräche das ganze Weltrund in Schmerzgewimmer
aus,
Und ständ' ich am Himmelsthore, ich schlüg' es trunken ein,
Und schlösse mich auch Sanct Peter von Gottes Zimmer
aus.

3.

Blitzesflammen, Wolkenschäume,
Duftgestalt'ge Zauberträume,
Lichter, die am Moore gaukeln,
Rosenblätter, Blüthenkeime:
Alle schlang ich sie zusammen
Durch die Bänder loser Reime;

Daß auch Grün dazwischen dunkle,
Pflückt' ich Laub der Palmenbäume.
Fang' ihn auf, den Kranz der Lieder,
Den ich werfe durch die Räume,
Daß der Herrin duft'ge Locke
Er mit duft'gen Blüthen säume.

4.

Jeder Blume am Gestade,
Jedem Schaum im Wellenpfade,
Jedem Stern im Dom der Nächte,
Jedem Strahl im Sonnenrade
Sang ich meine Liebesschmerzen
Fruchtlos vor im Thränenbade;
Nun den Sternen will ich singen,
Daß ich meinen Schmerz entlade;
Du, der Härteste der Steine,
Schenkst du wol vielleicht mir Gnade?

5.

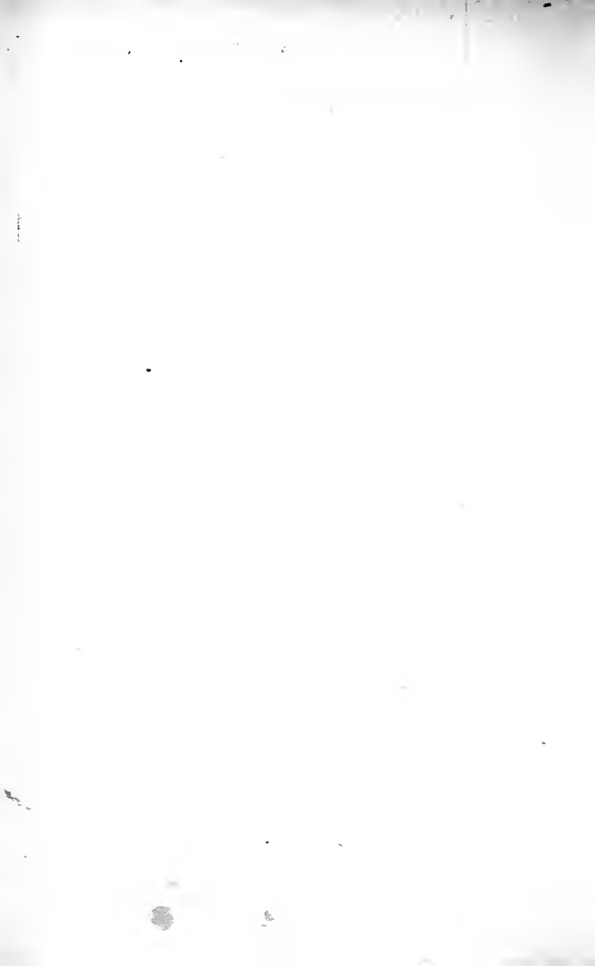
Ich singe und sage, du hörst es nicht,
Ich weine und klage, du hörst es nicht,
Ich singe im heiligen Grau'n der Nacht,
Ich singe am Tage, du hörst es nicht,

Ich singe wohl mächtig, wie Donnerhall
Zum Wetterschlage, du hörst es nicht;
Ich singe wol leise, wie Westeskuß
Im Rosenhage, du hörst es nicht;
Und wenn ich zum Liede auch Blitz und Sturm
Zusammenschlage, du hörst es nicht;
Und was ich auch immer in Leid und Lust
Und Liebe trage, du hörst es nicht.

6.

Mag Sturm und Donner tosen: ich weiß, ich liebe Dich;
Mag West und Frühling kosen: ich weiß, ich liebe Dich;
Mag über alle Lande hinrasen Wetterzorn
Und brechen alle Rosen: ich weiß, ich liebe dich;
Das Weltrund mag zerfließen als Duft im Meeresborn,
Vergehn im Wesenlosen: ich weiß, ich liebe dich.

Jugenddichtungen.



Gepanzerte Sonette.

I.

So brecht denn auf ihr meines Wehes Quellen!
Schießt mächtig, klangvoll aus des Herzens Grunde,
Und mit des Stromes fluth'gem Liedermunde
Laßt brausend auf des Schmerzes Töne schwellen!

Soll nimmer Licht der Seele Nacht erhellen?
Reicht Minne nie dem Lied die Hand zum Bunde?
So schall' es auf, wie aus dem Wogenschlunde,
Im Sturmesheulen brausen Strudelwellen.

Und darf die Lieb' es nicht in Rosen hüllen,
So soll es starren denn von Schwert und Lanze,
Und Schlachtgewitter soll es mächtig brüllen,

Und stürmen soll's im Kriegeswaffentanze,
Mit zorn'gem Donner weit die Lüfte füllen,
Und blitzen hell im lichten Panzerglanze.

II.

Als Gott der Ew'ge niederwärts gestiegen,
Sein Hauch geformt den Geist, den Himmelssprossen,
Da hat er Flammenmuth ihm eingegossen,
Den Flammenmuth, zu kämpfen und zu siegen.

„Nicht magst du," rief er, „zagend unterliegen,
Vom Weh' des Unglück's dräuend eingeschlossen,
Und fahren sollst du, wie auf Sonnenrossen,
Durch Nacht und Kampf, die grimm' sich an dich schmiegen."

„Nicht vor den Mächt'gen sollst du kniend flehen;
Das Aug' hoch hebend zu des Aether's Weiten,
Sollst frei du vor dem Gott der Freiheit stehen."

„Nicht mag ich kriechend Den im Staube sehen,
Den ich erschuf, der Herrscher aller Zeiten,
Denn nur der Freie mag zum Himmel schreiten."

III.

Bist Mann geformt du aus so weichen Massen,
Daß dir die Schwertwucht lähmt die Weiberarme?
Kannst du nicht stehn im dichten Waffenschwarme,
Wenn Gott des Kampfes Wetter losgelassen?

Ha! nimmer soll dein Angesicht erblassen,
Gieb Worte kühn des freien Herzens Harme,
Den Worten Schwertesstreiche, zorneswarme,
Wenn Schmach und Unrecht krallend dich umfassen.

Denn nicht allein auf blut'gem Schlachtenfelde,
Ziemt's kühn zu wallen durch des Streites Nächte,
Nein, auch die Harfe mag zum Schwerte werden;

Denn daß den Klang des Heldenschwert's er melde,
Im edlen Streit mit Waffenliedern fechte —
Das ist die Pflicht des Sängers auf der Erden.

IV.

Im Fluggewimmel meiner Traumgedanken,
Wenn ich geforscht im Ruhm von alten Tagen,
Hab' ich gesehnt mich, Helm und Schwert zu tragen,
Ein Ritter frei im Schlachtenwogenschwanken.

Aus dem Geschlecht, dem kraftlos feigen, kranken,
Möcht' ich mich heben stolz mit keckem Wagen,
Dann möcht' ich hell die Ritterharfe schlagen,
Wenn nicht die Fesseln mehr den Geist umranken.

Alltäglichkeit, du Pest der freien Klarheit,
Die du erschlaffst die Nerven des Gesanges,
Die du erlähmst die Geisteskraft, die hohe,

Dich brechen möcht' ich und zur Sternenwahrheit
Aufschwingen mich, im Braus des Sphärenklanges,
Denn in Gemeinheit stirbt des Herzens Lohe.

V.

Die alte Zeit mit ihrer Kraft, der reinen,
Mit ihrem Lied aus tiefen Herzenstrieben,
Mit ihrer Treue, ihrem Feuerlieben,
Die mag mir oft als liebes Bild erscheinen.

Und heiße Thränen möcht' ich klagend weinen,
Bei alter Mär' von deutschen Schwerteshieben,
Von Minnehuld, die fest im Tod geblieben
Mit Blut besiegelnd ihres Bund's Vereinen.

Die Treue schwand, die Tod nicht trennen konnte,
Sie floh hinweg vom Zeitensturm verschlagen,
Als sie nicht mehr im Rittermuth sich sonnte.

Die Minne starb im Hauch der feigen Lüfte,
Der Sänger blieb mit seiner Lieder Klagen,
Ein grünes Eiland in der Sandeswüste.

VI.

Es schläft im Busen, in dem deutschen, treuen,
Das Wort der Wahrheit, das noch nimmer bebte;
Was in der Brust in kühner Wahrheit lebte,
Das sollst du muthig in die Lüfte streuen.

Und edel, mächtig mit dem Zorn des Leuen,
Soll es zerreißen, was die Falschheit webte;
Ob Meer und Erde wild dawider strebte,
Soll's selbst das Donnerwort der Macht nicht scheuen.

Frei brüllt das Thier sein Zornesheulen grimmig,
Der Mann soll reden, wie's der Geist geboten,
Nicht flüstern, wenn im edlen Zorn er siedet.

Und ob der Falschheit Zungen tausendstimmig,
Mit Tod und Ketten mächtig ihn bedrohten,
Der Wahrheit ward von Gott kein Band geschmiedet.

VII.

Schämst du dich Deutscher deines Vaterlandes,
Der mark'gen Heimath alter Heldensiege,
Daß du als Stelle deiner Säuglingswiege
Den Theil nur nennst des innigen Verbandes.

Sei's auf dem Stein des Ostseeklippenstrandes,
Sei's wo du schlürfst des Rheinwein's Nektarzüge,
Der einz'ge Namen thut dir stolz Genüge,
Vom Meere bis zum Schnee des Alpenrandes.

Denn von dem Leib von unerreichtem Ruhme,
Sollst du ein Glied nicht räub'risch einzeln brauchen,
Sonst machst du ihn zum Stumpf, zum säftelosen.

D'rum blühe fort du deutsche Heldenblume,
Mild angeweht von deutscher Lieder Hauchen,
Die Schönste von des Länderkranzes Rosen.

VIII.

Wol mag das Lied auch schmelzen hold und sinnig,
Wenn's gilt der Frauen Lockenhaupt zu zieren,
Doch nimmer soll's die heil'ge Kraft verlieren,
Die ihm verliehen stolz zugleich und minnig.

Und was du minnst im Busen herzensinnig,
Das magst du auch zum Stoff der Lieder führen,
Denn was in Liebe mir das Herz mag rühren,
Dem treu mit Schwert und Lied ergeben bin ich.

Doch eher mag ihr Feuer mich verzehren,
Eh' in der Minne Diensten ich zum Knechte
Mich wand'le um, in Liedern und in Thaten;

Des kühnen Herzens muth'gem Drange wehren,
Das heißt zernichten seine edlen Rechte,
Das heißt die Mannheit an ein Weib verrathen.



IX.

Anastasius Grün.

Viel hab' ich oft im Herzen, in dem jungen,
Geträumt vom Liedermuth, dem freien, wahren,
Du solltest mir es herrlich offenbaren,
Was mir nur fern ein leiser Hauch geklungen.

Die Würde hast du mit der Kraft verschlungen,
Die feurig hinzieht, gleich den Sonnenaaren,
Und mit dem Wort, dem ernsten, lichtvoll klaren,
Hast dem Geschlecht ein Straflied du gesungen.

Dich seh' ich steh'n, wie deinen letzten Ritter,
Im Schwall der Schlaffheit, deiner selbst bewußt,
Ein grüner Stamm im grauen Nachtgewitter.

Ging auch das Land in tausend morsche Splitter,
Für das der Ton scholl deiner deutschen Brust,
Ist Grün die Farbe doch der Hoffnungslust.

X.

Wie ich lieben könnte.

Willst du mit Hand und Herzen sein mein eigen,
So bin ich dein, mit meinem tiefsten Minnen,
Mit meinem Denken, meinem Liedersinnen,
Und nie, beim Himmel! soll dies Minnen schweigen.

Nicht kann ich Gold und Lieblichkeit dir zeigen,
Nicht Prunk und Worte, die das Herz gewinnen,
Doch bis des Blutes Tropfen all' verrinnen,
Bin ich dein Ritter, bis zum Sternenreigen.

Nicht kann ich mild huldflehend vor dir knien,
Denn nimmer noch hat sich dies Knie gebeugt,
Als nur dem Herrn, der mir das Lied gegeben.

Durch Herz und Saite soll dein Bild nur zieh'n,
Doch wenn dein Herz in meines sich verzweigt,
Darfst du es nimmer wieder von mir heben.

XI.

Das tiefe Weh, das mir die Brust gepeinigt,
Das strömt ich aus in heißen Südlandsliedern,
Denn ewig mag das feige Thun mich widern,
Das nicht die Worte mit dem Herzen einigt.

Ihr! die ich keck mit diesem Wort gesteinigt,
Ihr könnt das Herz mir nimmermehr erniedern,
Und Fehde ruf' ich eures Haufen's Gliedern
Bis deutsche Kraft den deutschen Sinn gereinigt.

„Was spricht der Knabe von der Völker Walten?
Was will er Land und Staat und Lieder meistern?“
Mögt ihr ausrufen in des Zornes Toben. —

Ihr echten Sänger, mit den Flammengeistern,
Ihr mögt das junge Herz mir aufrecht halten,
Denn Sang und Wahrheit kommt vom Vater droben.

Lichtgedanken bei Nacht.

Wenn am grausigsten dunkelt die Nacht,
Sternlos im finsteren Todesgrau,
Wenn am grimmsten der Donner kracht,
Blitze schießen durch Wolkenau,

Schaurig mein Flämmlein im Hauche bebt,
Nächtliches Grausen die Weite hüllt,
Fühl' ich mich dennoch so warm durchbebt,
Weil mir die Sonne den Busen füllt,

Denk' ich an Wonne und Lenzeslied,
Denk' ich an Rose und Maiengrün,
Und das Wolkengewimmel, das draußen flieht,
Laß ich klanglos und fühllos vorüberzieh'n.

Wenn die Zeit so erbärmlich dem Aug' sich zeigt,
Sinnt das Herz von der Vorwelt mächtiger Pracht,
Wenn des Leides Nebel herniedersteigt,
Strahlt der Wonne Erinnerung durch Schicksalsnacht.

Wenn die Liebe sich höhnend von mir gewandt,
Und verschwindet im bergenden Nebelsaum,
Da zieht es das Herz, wie mit Zauberhand,
In den längst verklungenen Wonnetraum.

Denn das Dunkel es mahnet das Herz an's Licht,
Und der Winter erinnert an Lenzesblühn,
Und das Herz, das endlich in Liebe bricht,
Denkt stets an erloschenes Sonnenglüh'n.

Ghasel.

Was frommt, wenn du nicht küssen willst, der Reiz der Schäferstunde dir?
Was, wenn du nimmer sie verstehst, der Minne süße Kunde dir?
Was frommt, wenn du nicht kühn und keck ihn brauchst zum Schwerthieb in der Schlacht,
Was frommt, im feigen Wollustschlaf der Arm denn, der gesunde dir?
Was eilt, wenn du nicht nippen willst, des Weines gold'ne Zauberpracht,
Was eilt des Bechers goldner Rand zu dem Philistermunde dir?
Wenn nicht der Liebe Lebenshauch im tiefsten Busen ist erwacht,
Was frommt, o Dirnlein, minniglich, der Busen denn, der runde, dir?
Was dudelst du ein Liedlein her, von lauen Seufzern angefacht,

Wenn wahre Lied- und Liebeslust nicht steh'n im reinen
Bunde dir?
Blick' in der heiligen Natur schwarzdunklen wahren Zauber-
schacht,
Dann senkt sich gern der Muse Wort zum tiefsten Herzens-
grunde dir,
Und was das Auge dir umspielt, das halte fest mit kühner
Macht,
Was in dir schläft, das blitz' empor aus Herz und Faust
und Munde dir,
Dem Feigling blüht die Rose nicht durch seines Busens
Nebelnacht,
Doch kühn schlürfst du des Glückes Trank aus seines Fasses
Spunde dir.

Dann erst.

Was des Herzens Drang geschaffen
Magst du treu und fest bewahren,
Bis in freudigem Erraffen
Sich der Klang mag offenbaren.

Laß ihn dann zum Lichte schießen,
Wenn er nicht erliegt der Blendung,
Denn die Sonne zu begrüßen
Ist allein des Adler's Sendung.

Setz' ihn dann auf Rosses Rücken,
Wenn er's kühn vermag zu spornen,
Lehr' ihn dann erst Rosen pflücken,
Wenn die Händ' er wahrt vor Dornen.

Lehr' ihn dann das Meer befahren,
Wenn sein Segel wehrt den Stürmen,
Send' ihn dann in Schlachtgefahren,
Wenn ihn starke Panzer schirmen.

Laß ihn dann durch Strudel tauchen,
Wenn sein Arm die Fluth mag zwingen,
Dann erst in die Tuba hauchen,
Wenn ihm nicht die Adern springen.

Führ' ihn dann zu blut'gen Siegen,
Wenn den Arm nicht macht das Schwert matt,
Lehr' ihn in der Rennbahn fliegen,
Wenn er Schenkelkraft bewährt hat.

Der steht nimmer im Gefechte,
Dem vom morschen Holz die Lanze,
Und des Ringers lahme Rechte
Nimmer greift zum Siegeskranze.

An die Frauen.

Nicht in der Freude Glanzverklärung,
Im wonnevollen Blüthensaum,
Im Zauberlächeln der Gewährung,
Im sonnelichten Liebestraum,

Am liebsten mag ich euch erschauen
Wenn ihr der Minne Wehe trinkt,
Wenn unter'm Lilienkelch der Brauen
Die stumme Demantthräne blinkt.

Nicht in des Mittagshauches Kosen,
Nicht in der Mailenlüfte Blau,
Es blüh'n am herrlichsten die Rosen
Im perlenhellen Abendthau.

Adel der Frauen.

Es soll der Mann zur Sonne greifen,
Zu seiner Ehre Wunderland,
Zum tiefsten Schacht der Erde streifen
Nach seines Ruhmes Diamant.

In eures Busens Minnehulden
Liegt eures Ruhmes Sonne tief;
Denn eu're Kraft ist stilles Dulden
Und Liebe euer Adelsbrief.

Champagnerlied.

Schlage zum Himmel, Champagnergezisch,
Springe in silbernen Strudelcascaden,
Schieße in pochenden
Bäumenden Fluthen,
Fließe in kochenden
Schäumenden Gluthen,
Aehnlich dem Bronnen der Quellennajaden,
Drin sich die Glieder der Artemis baden,
Tief in des Ida's Cypressengebüsch.

Forme die Perlen von silbernem Schaum,
Die sich erheben aus siedendem Spiegel,
Die in den spitzigen
Trichterpokalen
Funkelnd dem hitzigen
Sprudel entstrahlen,
Die aus der Flasche gebrochenem Siegel,
Schweben und tanzen auf duftigem Flügel,
Steigen und sinken im goldigen Raum.

Schlagt auf die Becher mit wirbelndem Schlag,
Daß sie erbrausen im rollendem Falle;
Laßt in den duftigen
Tiefen des Nasses,
Tanzen die luftigen
Geister des Fasses;
Laßt sie in spritzendem staubendem Falle
Stürzen aus blitzendem Becherkrystalle;
Kurz ist der Jugend moussirender Tag.

Klage.

Es ist von meinen Tagen
  Noch kurz der junge Zug,
Doch hab' ich d'rin ertragen
  Der schweren Leiden genug.

Ich darf manch' lange Stunde
  Nicht schaun dein Angesicht,
Ich darf an deinem Munde
  Ach! ewig hangen nicht.

Das ist mein schwerstes Tragen
  Und bricht mein Herz entzwei,
Dir aber ist mein Klagen
  Ach! ewig einerlei.

Die Edelsteine.

Ihr wißt vom Blitze eine graue Märe
Der im granitnen Leibe des Giganten,
Herabgeschleudert aus azurner Sphäre,
Zum Strahl verkörpert ward des Diamanten.

Doch wie entsprungen in des Berges Minen,
Granaten, Amethyst und Chrysolythe
Agath', Saphir, Topasen und Rubinen,
Deß' will ich künden euch die andre Mythe.

Als einst der Herr gemalt den Regenbogen,
Mit buntem Schmelze aller Tricoloren,
Als Riesenbuchstab im Azur gezogen,
Gewoben aus der Liebe Meteoren.

Da sprach ein Cherub zu dem Herrn der Erde:
„Was frommt Jehovah dieser Farben Blendung
Wenn auf des Berg's porphyrnem Feuerheerde
Der Strahl verflüchtet deiner Gnadensendung.“

„Willst du der Welt ein ewig' Zeichen stiften,
So laß' die Gluth zum Körper sich versteinen,
Daß aus der Erde mitternächt'gen Triften
Die Sonnenfarben deiner Liebe scheinen."

Da senkt der Herr des Bogen's bunte Spitze
Tief in des Berges fels'gen Riesennacken,
Bis sich versteint das bunte Kind der Blitze
In millionenfarb'gen Edelschlacken.

Da ward aus Roth der Purpur der Granate,
Der Chrysolyth aus meeresgrünem Thau,
Aus reinem Weiß der Milchstoff der Agathe,
Und der Saphir aus lichtem Himmelsblau.

In Rosenfarb' ist der Rubin entglommen,
Und der Topas im feuergelben Scheine,
In Violet der Amethyst verschwommen;
Das ist der Stammbaum jener Edelsteine.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.